

# DIE „SEENSUCHT“ DER MALER

Wussten Sie, dass der Wolfgangsee ein Zentrum der österreichischen Malerei war? Bis zu 27 Künstler zählten vor dem 2. Weltkrieg zur sogenannten „Zinkenbacher Malerkolonie“, benannt nach einem Ortsteil von St. Gilgen. Heute erinnert ein kleines Museum in der alten Volksschule, dem heutigen Kulturhaus von St. Gilgen, an die Kunst der Zwischenkriegszeit.

Text: Zivana de Kozierowski Fotos: Mona Lorenz

In den 1930er Jahren herrschte Hochbetrieb im Salzkammergut. Hier traf sich alles, was in der damaligen Kunstszene Rang und Namen hatte. Auslöser für diesen Boom war nicht zuletzt die Gründung der Salzburger Festspiele im Jahr 1920. Nicht nur Kulturinteressierte und Industrielle fuhren zur Sommerfrische in die wunderschöne Seengegend – auch für Künstler war es fast ein Muss, hier den Urlaub zu verbringen. So entstand um 1932 im Ortsteil Zinkenbach von St. Gilgen am Wolfgangsee eine Künstlervereinigung, die unter dem Namen „Zinkenbacher Malerkolonie“ in die Kunstgeschichte eingehen sollte. Die Künstler kamen vor allem aus Wien, um hier zu malen, zu

diskutieren und die warme Jahreszeit am See zu genießen. Diese Vereinigung bestand schließlich bis zum Jahr 1938, als die politisch bedingte Flucht zahlreicher jüdischer Künstler und Künstlerinnen letztendlich zur Auflösung der Gruppe führte. Ein Gespräch mit dem Museumsvorstand, Dr. Günther Friedrich.

**Herr Dr. Friedrich, wie entstand diese Künstlerkolonie - von den Künstlern selbst einmal als „Malschiff“ bezeichnet, Anfang der 1930er Jahre hier in St. Gilgen?**

Natürlich war der Aspekt der →



Das „Malschiff“ im Seebad Zinkenbach gegenüber von St. Wolfgang im Sommer 1932: Franz von Zülow, Ernst Huber, Poldi Huber, Louise Merkel-Romé, Maria Kitt, Georg Merkel, Thusnelda Zülow, Ferdinand Kitt, Ernst August Freiherr von Mandelsloh, Fotografie um 1935.



Sommerfrische dabei ganz entscheidend. Die Initiative ging vom damaligen Leiter der Gemäldegalerie am Wiener Kunsthistorischen Museum, DDR. Arpad Weixlgärtner, aus. Als wichtiger Vertreter der Wiener Kunstszene kam er schon seit Anfang der 1920er Jahre an den schönen Wolfgangsee, wo sich – bedingt durch die Festspiele im nahen Salzburg, ja das Gros der österreichischen Kulturszene getroffen hat. Berufsbedingt kannte Weixlgärtner in Wien Leute wie Ferdinand Kitt, Ernst Huber und Alfred Gerstenbrand, also wichtige Künstler der Zwischenkriegszeit. Ferdinand Kitt hat dann die Künstlervereinigung hier in St. Gilgen ins Leben gerufen.

**Was haben sich die Künstler aus dieser Vereinigung erhofft?**

Einerseits waren die Künstler hier sehr nahe an der Kulturszene dran, andererseits konnten sie nicht nur in einer wunderschönen, inspirierenden Gegend malen und außerdem konnten sie hier auch einigermaßen günstig leben. Die Maler waren großteils beim „Adambauer“ untergebracht, ein Hof, der für Kost und Quartier wenig verlangte. Teilweise wurde die Miete auch mittels Kunst bezahlt. So haben manche Künstler vor der Sommerfrische in Wien Ausstellungen gemacht, um sich den Aufenthalt am Wolfgangsee überhaupt leisten zu können.

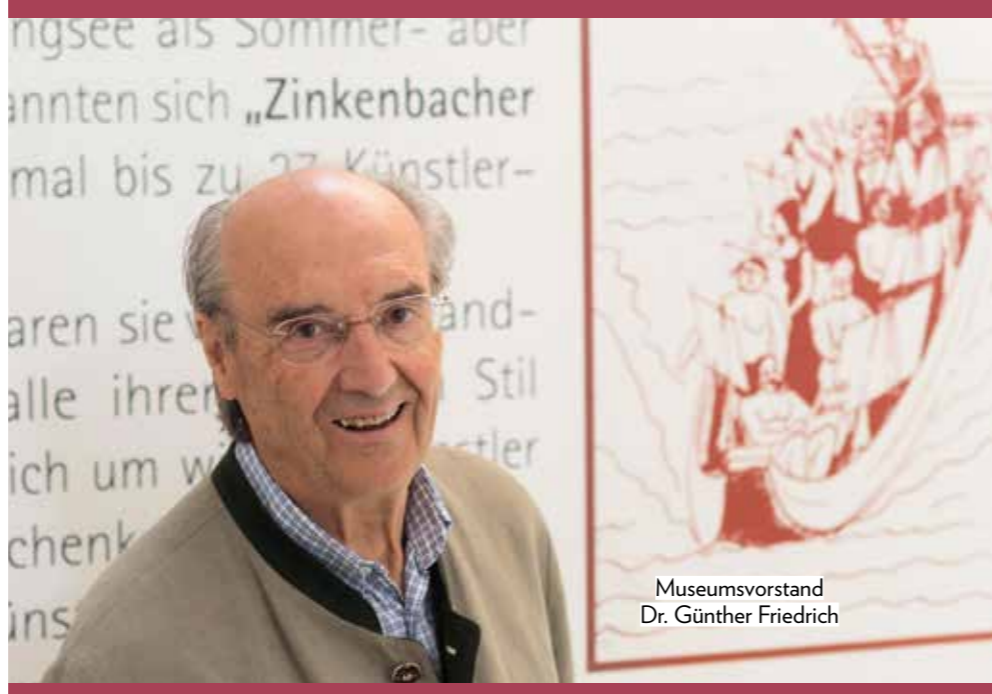
Nach der Sommerfrische wurden dann wieder Ausstellungen kuratiert, um die hier entstandenen Bilder zu Geld zu machen. Ideale Voraussetzungen also für die Wiener Künstler, die es ohnehin in der Stadt schwer hatten, wo die Kunstszene dieser Zeit in gewisser Weise „ausgehungert“ war. In St. Gilgen hatten sie perfekte Bedingungen für ihr kreatives Schaffen. Zudem wurde viel diskutiert, aber auch der Spaß kam nicht zu kurz ...

**Wer waren diese 27 Künstler? Was hatten sie gemeinsam?**

Durch Ferdinand Kitt, dem damaligen Professor an der Wiener Frau- →



Ein besorgter Vater mit seiner Tochter“ von Lisel Salzer, 1934



Museumsvorstand Dr. Günther Friedrich



Dr. Fritz Grossmann“ 1934 und „Bildnis eines Bubens“ 1935, von Lisel Salzer



„Jutta Goldberger“ von Lisel Salzer, 1935

**„HIER TRAF SICH ALLES, WAS IN DER KUNSTSZENE RANG UND NAMEN HATTE.“**

**Dr. Günther Friedrich**

enakademie, kamen die noch sehr jungen Künstlerinnen Lisel Salzer – jene Malerin übrigens, die einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung unseres heutigen Museums geleistet hat, die Keramikerin Gudrun Baudisch-Wittke oder etwa die Malerin und Grafikerin Gertrud Schwarz-Helberger.

Weitere Künstler, die nach Zinkenbach kamen und heute auch durchaus sehr bekannt sind, waren Josef Dobrowsky (Ehrenmitglied der Wiener Sezession), Franz von Zülow (Mitglied der Wiener Sezession und Lehrbeauftragter der Keramikwerkstätte Schleiß in Gmunden), Bildhauer und Maler Georg Ehrlich (Mitglied der Wiener Künstlervereinigung Hagenbund) oder etwa der Landschaftsmaler Ernst Huber, um nur ein paar zu nennen.

Was diese gemeinsam hatten? Ein Faible für Kunst an sich! Es wurde kein gemeinsamer Stil verfolgt, jeder hatte seinen individuellen künstlerischen Zugang. Eine Gruppe bunt zusammengewürfelter Menschen unterschiedlichster Herkunft,



das waren Nationalisten, Kommunisten, Juden, Aristokraten, Monarchisten und noch viele mehr, die einfach Interesse an der Kunst und Spaß am Zusammensein hatten.

**Wie wurde denn gemalt? Und vor allem wo?**

In erster Linie widmeten sich diese Künstler der Landschafts- und Portraitalerei. Doch es entstanden auch Karikaturen in dieser Zeit und das sogenannte „Blödelalbum“. Ein Album voller „Blödeleien“, in dem sich die Künstler karikierten und gegenseitig auf die Schaufel nahmen. Die Leute hatten eben auch sehr viel Humor. Wenn nicht beim Adambauern gemalt wurde, stellte man die Staffelleien in der Umgebung auf oder am Malschiff.

**Ein Malschiff? Klingt ja sehr idyllisch...**

Ja, so war das auch einige Sommer lang. Das Malschiff, eine große Holzplatte, diente den Malern dazu, die Landschaft vom Wasser aus zu malen. Es gibt da ein Gemälde von Ferdinand Kitt, wo einige der Künstler mit Staffelei am Boot zu sehen sind. Dieses Bild steht heute zugleich als Logo für das Museum der Zinkenbacher Malerkolonie.

**Die Blütezeit war in den Jahren 1933 und 1934. Fünf Jahre später brach der zweite Weltkrieg aus. Welche Folgen hatte das für die Zinkenbacher Malerkolonie?**

Es kam innerhalb der Künstlerkolonie zum Bruch. Die österreichischen Maler spalteten sich in zwei politische Lager. Es gab die, die sich mit dem Regime irgendwie arrangierten und die, welche laut dem Reichskulturminister als „entartete Künstler“ galten und – wenn sie es noch schafften, das Land verlassen mussten. Und dann gab es noch die jüdischen bzw. jüdisch-stämmigen Künstler, die gewarnt wurden und fliehen konnten, bevor das Hitlerregime 1938 Österreich annektierte.

**Wer hat das Thema dieser Künstlervereinigung nach dem Krieg wieder aufgegriffen?**

Erst Jahrzehnte später, im Jahr 1996 wurde die ganze Sache

sozusagen wiederentdeckt. Und zwar von der Kunstgeschichte-Studentin und späteren Landtagsabgeordneten in Salzburg, Mag. Christina Steinmetzer. Sie ist während ihres Studiums auf das Thema gestoßen und gründete daraufhin einen Museumsverein und begann mit einer ehemaligen Studienkollegin, Dr. Ruth Kaltenegger, akribisch zu recherchieren. Die Suche begann in Wien und Salzburg und endete in Seattle, USA. Man stieß auf 20 Künstler von insgesamt etwa 27. Die restlichen Sieben konnte man leider nicht mehr ausfindig machen.

**Wie ergab sich der Bezug zu den USA?**

Auf den Namen der eigentlichen Gründerin unseres Museums, Lisel

**„DIE KÜNSTLER KAMEN ZUR SOMMERFRISCHE UND ZUM MALEN NACH ST. GILGEN.“**

**Dr. Günther Friedrich**

Salzer kam man eher durch einen Zufall. Das Internet führte Frau Steinmetzer zu einer Adresse in Seattle, Washington. Nachdem Briefe monatelang unbeantwortet geblieben waren, rief die Frau Landtagsabgeordnete dann schließlich an. Und war überrascht, die mittlerweile 94-jährige Malerin in schönstem, alten Wienerisch am Telefon zu hören.

„Kommen Sie schnell, ich bin alt und möchte Ihnen persönlich etwas geben,“ das waren ihre Worte. So kam es zur Begegnung zwischen der Museumsgründerin und jener Künstlerin, die beschlossen hatte, Bilder aus der „alten Heimat“, die sie vor 1939 gemalt hatte und mit ins Exil nehmen konnte, dem Museum zu schenken.

**Das Museum der Zinkenbacher Malerkolonie hat seine eigentliche Berechtigung also erst durch die Schenkung dieser Bilder bekommen?**

Ja. Diese Schenkung war maßgeblich für die Grün-

dung des Museums, denn so sind wir in den Besitz einer wirklich schönen und auch großen Sammlung gekommen, die uns genau genommen erst ermöglicht hat, ein Museum zu sein. Das haben wir der Malerin Lisel Salzer zu verdanken.

**Was bedeutet diese Sammlung nun für die Region bzw. für Österreich?**

Für die Region ist diese Sammlung eine große Bereicherung, denn es geht um Kunst, die hier entstanden ist, um Bilder aus der Gegend. Und für Österreich ist die Sammlung deshalb von Bedeutung, weil es sich hier um einen wesentlichen Beitrag zur österreichischen Kunstgeschichte der Zwischenkriegszeit handelt. Diese Bilder sind Abbild einer bestimmten Zeit und Epoche, es gibt kein vergleichbares Museum dieser Jahre. Diese Generation zwischen den beiden Weltkriegen ist ja in gewisser Weise leider eine Vergessene ...

**Das Museum bietet jedes Jahr ein neues, interessantes Thema. Welche Ausstellung ist für diesen Sommer geplant?**

Die aktuelle Ausstellung hat den Titel „Auflösung - Die letzten Jahre der Zinkenbacher Malerkolonie.“ Beleuchtet werden die Jahre 1937 – 1939. Das Ausstellungskonzept beschäftigt sich zum einen mit wesentlichen Fragen: Welche Künstler mussten um 1938 fliehen? Konnten sie im Exil weiter tätig sein? Aber auch der Frage, ob Flucht und Emigration erkennbare Spuren im Schaffen der Künstler hinterlassen hat, wird nachgegangen. Besonders nahe gehen einem bestimmte Werke von Lisel Salzer: Es handelt sich dabei um eine Serie von Abschiedsbildern, die sie kurz vor ihrer Flucht noch gemalt hat. Diese Bilder sind wirklich sehr berührend.

Nähere Infos unter: [www.malerkolonie.at](http://www.malerkolonie.at)



„Bildnis Lisel Salzer“ von Josef Dobrowsky



„3 Kinder“ von Lisel Salzer, 1931